



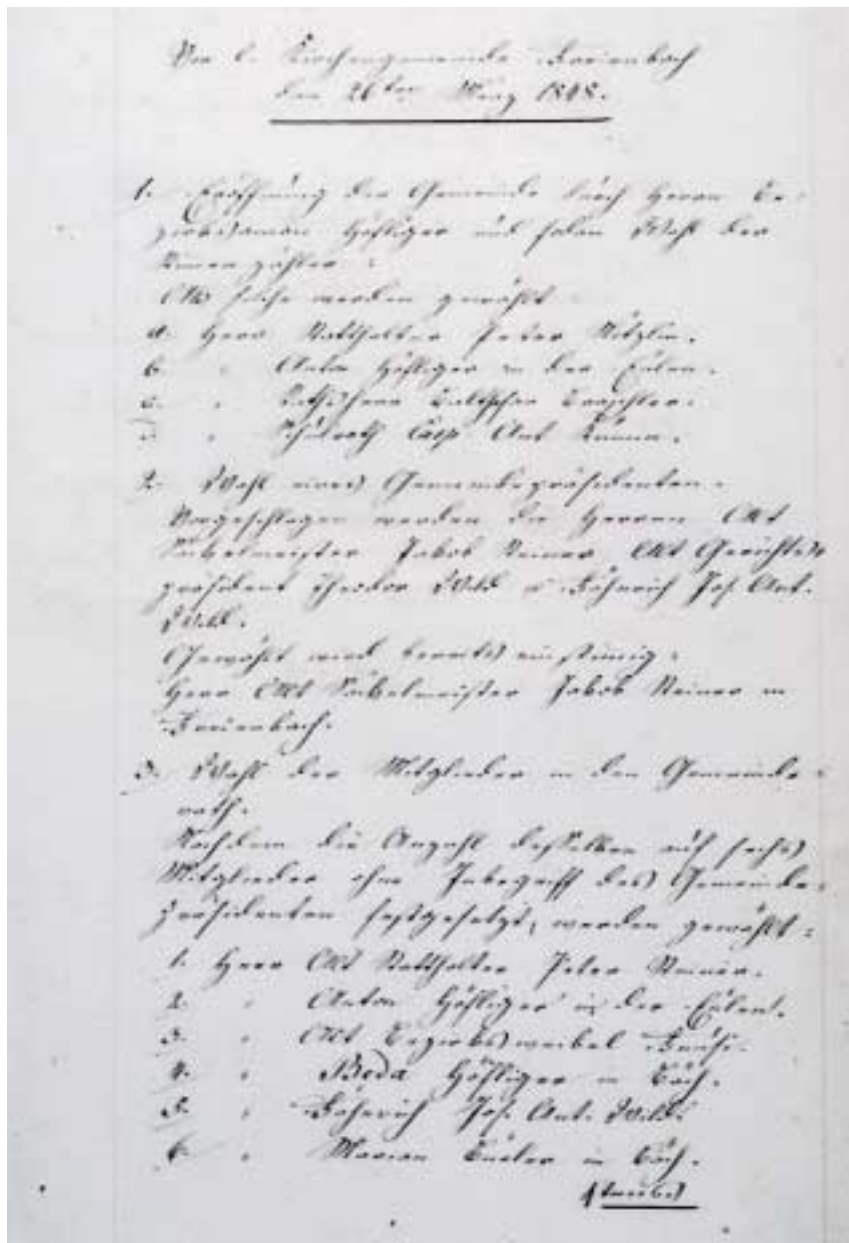
# *Die Zeit 1848*

Historische Ausstellung  
150 Jahre Gemeinde Freienbach



a	u	A	A
b	b	B	B
c	v	L	C
d	d	D	D
e	a	E	E
f	f	F	F
g	y	G	G
h	f	H	H
ij	ij	I	I
k	k	K	K
l	l	L	L
m	m	M	M
n	n	N	N
o	o	O	O
p	p	P	P
q	q	Q	Q
r	r	R	R
s	s	S	S
t	t	T	T
u	u	U	U
v	v	V	V
w	w	W	W
x	x	X	X
y	y	Y	Y
z	z	Z	Z

Alphabet



Auszug aus dem Protokoll der ersten Gemeindeversammlung vom 26. März 1848.

## Vorwort

Die Dokumentation der Ausstellung „Die Zeit 1848“ liegt vor.

„5 Dörfer – 1 Gemeinde: Vielfalt – Freundschaft – Gemeinschaft“ war das Motto der 150-Jahr-Feierlichkeiten der Gemeinde Freienbach. Ziel war es, während des ganzen Jahres die Vernetzung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sichtbar werden zu lassen. So wie die Gegenwart eine Vergangenheit bedingt, so fordern sowohl Vergangenheit wie Gegenwart, dass mit diesen Wurzeln die Zukunft gestaltet wird.

Die Ausstellung „Die Zeit 1848“ zeigte unsere Wurzeln. Sie gab u.a. Einblick in die damalige geografische und wirtschaftliche Lage, zeigte den politischen Werdegang und die gesellschaftlichen Veränderungen.

Die Ausstellung mit dem Rahmenprogramm war ein Erlebnis besonderer Art. Im Namen des Gemeinderates und der ganzen Gemeinde danke ich der Arbeitsgruppe

### Inhalt

#### Die Zeit um 1848

Politische und wirtschaftliche Veränderungen in der Zeit um 1848.

#### Entwicklung und Gewerbe

Wirtschaftliche und verkehrstechnische Entwicklung der Gemeinde nach 1848.

#### Häuser aus der Zeit um 1848

Baustil und architektonische Besonderheiten in der Zeit um 1848.

### Kunst

ganz herzlich, die die Ausstellung konzipierte und begleitete. Ich danke den vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die durch Leihgaben, Hinweise und Hilfen die Ausstellung überaus bereicherten. Nicht zuletzt danke ich den Sponsoren, die diese Ausstellung ermöglichten.

Die vorliegende Dokumentation soll nicht nur an diese gelungene Ausstellung erinnern. Sie soll uns helfen, einiges aus der Vergangenheit zu wissen, damit wir die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten können.

Hedy Jager,  
Gemeindepräsidentin

Der Auftrag, im Jubiläumsjahr 1998 einen Blick in die Vergangenheit der Gemeinde Freienbach zu werfen, war eine einmalige Herausforderung. Wir haben den Blickwinkel bewusst auf die Gemeinde Freienbach beschränkt. Wie sahen die Dörfer 1848 aus und womit haben sich die Menschen in der Gemeinde beschäftigt?

Der Schlossturm bot einen idealen Rahmen und die vielen Leihgaben von Privaten und von öffentlichen Institutionen haben es uns nicht leicht gemacht, eine Auswahl zu treffen. Viele interessante Reaktionen haben gezeigt, dass die Beschäftigung mit der lokalen Vergangenheit ein Bedürfnis ist. Dieses Buch soll darum über das Jubiläumsjahr hinaus einen kleinen Aspekt der Freienbacher Geschichte dokumentieren.

Das Ausstellungsteam

### **David Alois Schmid, ein schwyzer Landschaftsmaler**

Der in Schwyz geborene Aquarellmaler, Panoramazeichner und Kupferstecher David Alois Schmid (1791-1861) absolvierte bei Meister Ulrich in Luzern eine Lehre als Flach- und Dekorationsmaler. 1810 kam er in das Zürcher Kunstatelier Meyer-Esslinger, in dem er Landschaftsbilder für eine Tapetenfabrik herstellte. Ein Jahr später fand er Aufnahme in der Künstlerkolonie Bleuler in Feuerthalen. Hier vervollständigte er sich in der Technik des Aquarells. 1815 kehrte Schmid nach Schwyz zurück, wo er ein eigenes Atelier eröffnete.

Sein Werk umfasst Bilder aus Italien und praktisch der ganzen Schweiz und ist in allen bedeutenden Sammlungen vertreten. Besonders zusetan war er der Landschaft um den Zürichsee. David Alois Schmid war einer der letzten bedeutenden Künstler aus der grossen Tradition schweizerischer Kleinmeister des 19. Jahrhunderts.



David A. Schmid: Blick vom Etzel [1].



David A. Schmid: Blick von Hurden [1].

Die Bedeutung des reichen Schaffens von David Alois Schmid ist unter anderem bei der Präzision der Darstellung zu suchen. Dies zeigt sich beim Aquarell mit Blick vom Etzel Richtung Obersee und beim Blick von Hurden Richtung Lachen und Glarner Alpen.

## Die Zeit um 1848

### Vom Bezirk Pfäffikon zur Gemeinde Freienbach

Vor 150 Jahren wurde der „Staat“ Schweiz neu entworfen. Die Umwälzungen nach dem Sonderbundskrieg 1847 erfassten auch das Gebiet der heutigen Gemeinde Freienbach. Mit der Schwyzer Kantonsverfassung vom 27. 2. 1848 wurden die 1803 geschaffenen Bezirke Pfäffikon und Wollerau – der ehemalige Vordere und Hintere Hof – aufgelöst und der neue Bezirk Höfe sowie die Gemeinden Freienbach, Feusisberg und Wollerau gebildet. Damit ging auch eine klare Trennung von politischer und Genossen-Gemeinde einher. Bis 1848 hatten die Korporationen Pfäffikon und Freienbach sowie die Hofleute-Korporation viele, jetzt in den Zuständigkeitsbereich der Gemeinde fallende Fragen gelöst.

Am 19. März 1848 versammelten sich die Höfner im Fällmis bei Wilen zur ersten Bezirksgemeinde und wählten Bezirksrat, Gericht und Notare. Eine Woche später



Siegelstempel der Bezirke Pfäffikon und Wollerau [2].

eröffnete der frisch gewählte Bezirksammann Höfliger die erste Gemeindeversammlung in der Geschichte der Gemeinde Freienbach.

Mit der neuen Kantonsverfassung hatte sich das Gewicht von den bis dahin dominierenden Bezirken auf die Gemeinden verschoben. Die Gemeinden waren nun für die Güterverwaltung, die Betreuung von Fürsorge- und Vormundschaftsfragen, das Schulwesen und die Gemeindepolizei verantwortlich. Der Start war für die Kommunen – gerade in den Höfen – nicht einfach, weil eine Infrastruktur zuerst geschaffen werden musste.

Obwohl die Gemeinde Freienbach 1848 in ihren heutigen Grenzen festgelegt wurde, behielt die alte Grenze zwischen dem Vorderen und dem Hinteren Hof noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ihre Bedeutung. Bis 1896

erfolgte nämlich die Wahl der Kantonsräte im Rahmen der sogenannten Kreisgemeinden innerhalb der Hofgrenzen. Daher kam es, dass Feusisberger und sogar ein Wollerauer für die Kreisgemeinde Pfäffikon in Schwyz Politik machten.

Die politischen Weichen wurden 1848 innerhalb kurzer Zeit neu gestellt. Der Wandel auf der wirtschaftlichen Ebene vollzog sich langsamer. Vor der Gründung des Bundesstaates erschwerten über

Siegelstempel (Petschaften) wurden seit dem Hochmittelalter als Verschlussmittel von Briefsendungen oder zur urkundlichen Beglaubigung von Schriftstücken verwendet. Obige Siegelstempel stammen aus den Kanzleien und Gerichtsstuben der Bezirke Pfäffikon und Wollerau (1803-1848). Auf dem Stempel rechts ist das Wappen des Bezirkes Pfäffikon gut erkennbar.

400 kantonale, kommunale und private Zollstellen das Vorwärtskommen in der Schweiz. Sie wurden 1848 aufgehoben und die Binnenzölle abgeschafft. Mit der Zuweisung des Münzregals an den Bund wurde der jahrhundertalten Münzvielfalt ein Ende gesetzt.

Wesentlich schwieriger er-

wies sich die Vereinheitlichung von Mass und Gewicht. Zwar hatte die Verfassung 1848 Fuss-, Pfund- und Masseneinheit festgeschrieben, dennoch fanden Meter und Liter weiterhin Verwendung. Bei der Revision der Bundesverfassung 1874 wurde dann dem metrischen System der Vorzug gegeben.



Siegel auf einem Dokument aus dem Notariat Hölle 1856 (Briefausschnitt).

### Auszug aus dem Kirchgemeindeprotokoll 1848

„ (...) stellt Herr Fürsprech Menti folgenden Antrag:

a) Es soll der abgetretene Kirchenrat angehalten werden, sich über seine Besorgung und Verwaltung des Kirchenguts nach bestehender Verantwortlichkeit beim nunmehrigen Gemeinderat auszuweisen.

b) (...) dass die Rechnung mit Ausnahme derjenigen des Herrn Kirchenpfleger Steiner genehmigt bleiben soll, an eine laut bestehender Verfassung zu bestimmende Rechnungskommission soll gewiesen, von dieser geprüft und begutachtet und erst dann wieder der Gemeinde soll vorgelegt werden.

Schliesslich wird im Sinne der Verfassung Art. 165 lit. eine Rechnungsprüfungskommission, in die hochgeachteter Herr Statthalter Nötzli, Herr Schulratspräsident Johann Josef Wyler und Herr Fürsprech Menti bestellt (...)

Die Gemeindeversammlung vom 24. April 1848 erteilte dem abgetretenen Kirchenrat keine Decharge und liess die alte Kirchgemeindeführung von der 1848 neu eingeführten Rechnungsprüfungskommission überprüfen.

## Der Bezirk Pfäffikon

Das Gebiet des heutigen Bezirks Höfe machte zwischen 1798 und 1848 eine stürmische politische Entwicklung durch. Der Vordere Hof Pfäffikon und der Hintere Hof Wollerau gehörten zur Zeit der Helvetik als Munizipalgemeinden zum Distrikt Rapperswil des Kantons Linth. Mit der Mediationsverfassung von 1803 wurde aus dem Vorderen Hof der Bezirk Pfäffikon.

Die Pfäffiker hatten in der Folge das Heu selten auf der gleichen Bühne wie ihre Nachbarn aus Wollerau. So setzten sie sich nach 1830 mit Märchlern, Einsiedlern und Küssnachtern für eine fortschrittliche Verfassung ein. Der Bezirk Pfäffikon war auch – im Gegensatz zu Wollerau – Teil des 1832 ausgerufenen „Kanton Schwyz äusseres Land“.

Im Zuge der Verfassungsüberarbeitung 1848 erwiesen sich die zwei Höfner Bezirke als nicht mehr zeitgemäss. Ihr Weiterbestehen hätte zu dauernden Kompetenzüberschneidungen von zwei



Grundvertrag vom 26. Juni 1814.

Bezirken und drei Gemeinden geführt. So wäre der Gemeinderat Freienbach für den östlichen Teil des Gemeindegebietes dem Pfäffiker, für den westlichen Teil aber dem Wollerauer Bezirksrat unterstellt worden. Als zukunftssträchtiger Weg kristallisierte sich dann das vom Pfäffiker Altlandamman Johann Josef Litschi vorgeschlagene Aufgehen der beiden Bezirke im neuen Bezirk Höfe heraus – eine Lösung, die bis in unsere Tage Bestand hat.

Mit dem Ende der Mediation sah das Alte Land Schwyz die Gelegenheit gekommen, die vor 1798 genossene Souveränität wieder zu erlangen. Im Januar 1814 beschloss der Landrat die „Auflösung der Kantonalregierung“. Dies liessen sich die Bezirke Pfäffikon, Wollerau, March, Einsiedeln und Küssnacht nicht gefallen und sprachen sich vom Alten Land los. Nach mehreren Verhandlungsrunden einigten sich die Parteien auf obigen Grundvertrag. Dieser garantierte zwar die Rechtsgleichheit aller Kantonsbürger, gestand Alt-Schwyz aber ein klares politisches Übergewicht zu. Diese „undemokratische“ Lösung stand am Anfang der Entwicklung, die nach 1830 zur vorübergehenden Trennung des Kantons Schwyz in zwei Teile führte.



Reliquienbild

## Katholische Religion = Staatsreligion

Die katholische Kirche hatte während Jahrhunderten einen grossen Einfluss auf das Leben in unserer Region. Sie überstand selbst die Stürme der Reformation unbeschadet, obwohl um 1530 viele Höfner der Lehre Zwinglis gefolgt waren. Der Stand Schwyz blieb ein katholischer Ort.

In der Verfassung von 1803 wurde explizit festgehalten, dass die „katholische Religion die Religion des Cantons“ sei. Eine Niederlassungsbewilligung für den Kanton war an die Bedingung geknüpft, sich zu der „Religion des Cantons“ zu bekennen und diese auch auszuüben. Diese extreme Einschränkung der Glaubensfreiheit war nicht nur ein „Papierwolf“. Für den Stand Schwyz stellte die Reinhaltung des katholischen Glaubens noch im 19. Jahrhundert ein zentrales Leitmotiv dar. Deshalb verweigerte man sich eidgenössischen Abmachungen in Bereichen der konfessionellen Mischehe oder der Gewerbe- und Niederlassungs-



Taufbücher der Kirchgemeinde Freienbach [11].

freiheit. Schwyz gehörte nach 1840 im Kampf gegen die radikale Bewegung, die die katholische Religion und die Kantonsouveränität in Frage stellte, zu den eifrigsten konservativen Orten. Zur Rettung



Ablassbildchen [11].

des „gesunden katholischen“ vom „vergifteten protestantischen“ Landesteils war dabei fast jedes Mittel recht.

Die tiefe Verwurzelung im katholischen Glauben zeigt sich auch in der Kantonsverfassung von 1848. § 2 lautete bundesverfassungswidrig: „Die christliche, römisch-katholische Religion ist die einzige Religion des Staates“.

1850 zählte man 155 Protestanten im Kanton Schwyz (0,4% der Wohnbevölkerung), 57 davon in den Höfen. Noch 1910 betrug der Anteil der Protestanten an der Höfner Bevölkerung unter 10%, heute sind es über 25%.

Da die Kirchgemeinde Freienbach sich bis 1848 über zwei Bezirke erstreckte, wurden die Tauf-, Ehe- und Totenbücher für Pfäffikon (rechts) und Wollerau (links) separat geführt.





## Vom Armenhaus zur wohlsituierten Gemeinde

Nicht immer sah die finanzielle Lage Freienbachs so rosig aus wie heute. Noch vor 50 Jahren galt der Kanton Schwyz als Armenhaus der Nation. Kanton wie Gemeinden lebten praktisch von der Hand in den Mund. Die konstante Finanzknappheit resultierte daraus, dass die öffentlichen Haushalte lange Zeit nur von Kopf- und Vermögenssteuern gespeisen wurden. Dies hatte zur Folge, dass im Bezirk Höfe selbst in einem „normalen“ Jahr wie 1885 von 1236 Steuerzahlern nur 6420 Fr. anfielen. Die Steuereinnahmen des Kantons betragen derweil 93'000 Fr., die Gesamteinnahmen 365'000 Fr. 60 % aller Steuerpflichtigen zahlten wegen ihrer geringen Vermögen nur Kopfsteuern! Erst 1936, nach mehreren Anläufen, erfolgte die Einführung der Einkommenssteuer.

Die geringen Einnahmen erlaubten es den Bezirken vor 1848 kaum, in die Bereiche Bildung oder soziale Wohlfahrt zu investieren. Das Schulwesen wurde vielerorts der Kirche

Steuerregister aus dem Jahr 1826 für Hurden und den Ortsteil Driesbuel.

überlassen, das soziale Netz hatten die Korporationen zu stellen.

Auch nach der Gründung des Bundesstaates musste die öffentliche Hand Prioritäten setzen. Der Kanton investierte in den Jahren nach 1850 vorab in den Strassenbau. Die Gemeinde Freienbach musste

ihre Mittel in den ersten Jahren schwergewichtig für den Aufbau einer Verwaltung und die Bereiche Fürsorge und Vormundschaft einsetzen. Aufgrund der fehlenden Mittel kam es immer wieder vor, dass Gemeinderatsmitglieder aus ihrer eigenen Tasche Bedürftige unterstützten.



1857er Gemeindesteuer



1859er Kantonalsteuer



1861er Bezirkssteuer

Aus dem Steuerregister von 1826 – nach dessen Angaben viele Pfäffiker und Hurdner mehr Kopf- als Vermögenssteuer bezahlten – wie aus den Steuerzetteln von 1857, 1859 und 1861 hervor geht, dass die Gemeinwesen lange mit bescheidenen Steuereinnahmen rechnen konnten.

## Währung und Post

Bis 1848 kannte die Schweiz – von den Jahren der Helvetik abgesehen – keine einheitliche Währung. Es gab über 300 verschiedene Münzsorten, wobei die meisten Kantone ihr Geld selbst prägten. Der Stand Schwyz verfügte seit 1620 über eine eigene Münzstätte.

Mit der Bundesverfassung von 1848 wurde die Münzprägung der Kantone verboten und dem Bund alle im Münzregal enthaltenen Rechte übertragen. Noch war aber nicht klar, auf welche Münzeinheit die Schweiz inskünftig setzen wollte. Die Ostschweiz plädierte für den „deutschen“ Gulden, die Westschweiz für den „französischen“ Franken. Nach einer dreitägigen „Münzschlacht“ im Nationalrat siegte im April 1850 das heute noch gebräuchliche Münzsystem.

Auch das Postwesen wurde 1848 Sache des Bundes. Damit erst etablierte sich in unserem Kanton ein regelmässiger Posttransport.



Einkreisstempel (oben)  
Faltbrief nach Schwyz (unten) [3].

### Beispiele der Postbeförderung in der Schweiz vor 1860.

„Zu Zürich kommen an: Mittwoch Morgens um 7 Uhr ein Fussbot mit Briefen von Basel, Strassburg, Elsass, Lothringen ...lt. die Messagerie von Basel, so auch Passagiers führt. Freytag Morgens die Nebenböte von Schweiz, Zug, Glarus und anderen Orten der Schweiz.“

Aus: Helvetischer Kalender 1796

„Noch vor zwanzig Jahren durchzogen nur Fussboten unsere Thäler; von Schwyz nach Zürich und Luzern z.B. nur einmal in der Woche und die Gegenden eines und desselben Kantons waren wie durch eine chinesische Mauer von einander geschieden.

Jetzt verkehrt man 2-3 mal zwischen den gleichen Orten und zwar nicht bloss in der Woche, sondern im Tage und ein einziger Tag befördert mehr Gegenstände, als vor 20 Jahren ein ganzer Monat.“

Ambros Eberle, Referat über „Stellung und Beruf der Urkantone zur Industrie“ 1858



Bächer Münzen: 20 Kreuzer (oben),  
1 Shilling (mitte). Münzen aus dem  
Kanton Schwyz (unten) [4].

### Bächer Münzen

1729 erhielt der Rapperswiler Lorenz Brentano die schwyzer Münze in Pacht. Er entschloss sich zum Bau einer Münzwerkstätte in Bäch. Dies wurde von Zürich als Einbruch in dessen Markt- und Münzgebiet angesehen. So kündigte Zürich ein Verbot der Bächer Münzen an. Durch dieses Vorgehen wurde die Münzwerkstätte 1731 zu Fall gebracht. Die oben abgebildeten Münzen tragen die für Bäch typische Umschrift „Ad dei honorem patronique salutem“.

Münzen aus dem Kanton Schwyz  
Auswahl von im Kanton Schwyz vor  
1848 gebräuchlichen Münzen, darunter  
Angster, Schilling, Rappen, Groschen,  
Batzen.



Gruppenstich Einsiedeln-Lachen von J.B. Isenring.

Der Stich Einsiedeln von Johann B. Isenring (1796-1860) wurde nach Vorlagen von David A. Schmid gefertigt. Unten rechts ist der Schlossturm Pfäffikon mit seinem ursprünglichen Dach zu sehen. Isenring wandte sich ab 1839 auch der Camera-Obscura zu und wurde damit zu einem der frühesten Fotografen der Schweiz.

## Entwicklung und Gewerbe

### Eine landwirtschaftlich geprägte Gemeinde wird zum Dienstleistungszentrum

Zwischen Freienbach anno 1848 und anno 1998 liegen nicht nur 150 Jahre, sondern Welten. Aus den fünf Dörfern mit 2058 Einwohnern in 410 Haushaltungen ist eine Gemeinde in Stadtgrösse mit über 12600 Personen in 6000 Haushaltungen gewachsen. Diese Entwicklung verlief keineswegs geradlinig. Von 1848 bis 1950 verdoppelte sich die Einwohnerzahl der fünf Ortschaften knapp. In den vergangenen 50 Jahren verdreifachte sie sich aber.

Mit dem Bevölkerungswachstum nach 1960 ging auch ein verstärkter wirtschaftlicher Wandel einher. War Freienbach zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine stark von Gewerbe und Industrie geprägte Gemeinde, holte der Dienstleistungssektor – wie überall in der Schweiz – nun mächtig auf. 1990 arbeiteten 59% aller Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich (1960: 25%). Die bis um die Jahrhundertwende noch dominie-

rende Landwirtschaft bietet gerade noch 2% der Erwerbstätigen einen Arbeitsplatz.

Die rasante Entwicklung der letzten 35 Jahre ist vor allem auf die Zugehörigkeit zum Grossraum Zürich, die immer bessere verkehrstechnische Erschliessung (Bau der Autobahn A3, S-Bahn) und ein günstiges Steuerklima zurückzuführen. Sie lässt sich an zwei weiteren Daten ablesen: Seit 1961 hat die Zahl der im Regionenbuch eingetragenen Firmen im Bezirk Höfe von 96 auf über 1500 zugenommen, und alleine in der Zeit von 1975 bis 1991 wuchs die Zahl der in der Gemeinde Freienbach angebotenen Arbeitsplätze von 3260 auf über 6360 an.

Bereits im vergangenen Jahrhundert profitierten die Gewerbebetriebe in der Gemeinde Freienbach von der Nähe der Stadt Zürich. Vorab in Bäch konnten sich Industrie und Gewerbe etablieren. Um 1850 boten die Steinbrüche, aber auch mehrere Textilunternehmen und Nebenbetriebe hunderten von Personen



Bäch um 1920.



Freienbach um 1920.



Freienbach um 1920.

Arbeit. Die sogenannte Fabrikindustrie sicherte auch in den Jahrzehnten danach Arbeitsplätze in der Gemeinde. 1916 zählte man eine Seidenzwirnererei – die „Sidi“ in Pfäffikon –, zwei Kunststeinfabriken, ein Effilochierwerk (Vorstufe zur Papierfabrikation), ein Sandgeschäft und eine Sägerei. Das Klein- und Mittelgewerbe dominierte allerdings weiterhin.

Für wirtschaftliche Impulse, wie sie die 1968 eröffnete Autobahn A3 in jüngster Zeit gab, sorgte schon im 19. Jahrhundert eine verbesserte Infrastruktur. Die von 1848 bis 1860 erstellten und die neu angelegten Strassen Bächlachen, Schindellegi-Pfäffikon und Pfäffikon-Hurden gehörten zum umfangreichen Bauprogramm, das dem Kanton Schwyz erstmals ein Strassennetz brachte, das dieses Wort auch verdiente. Mit der Eröffnung der linksufrigen Zürichseebahn 1875 sahen Zeitgenossen eine neue Zeitrechnung anbrechen. Die Hoffnung, dass Industrie und Gewerbe nun auch in unserer Region eine

erhöhte Bedeutung und vermehrten Aufschwung erlangen würden, war nicht verfehlt. Die Eröffnung der Südostbahn-Linie Pfäffikon-Goldau 1891 stellte einen weiteren Meilenstein in der verkehrsmässigen Erschliessung der Gemeinde dar.

Trotzdem brachen keine goldenen Zeiten an. Der wirtschaftliche Boom setzte erst nach dem 2. Weltkrieg richtig ein. Die Gemeinde Freienbach, so wie wir sie heute kennen, ist primär ein Ergebnis der Entwicklung der vergangenen 35 Jahre. Die Veränderungen waren hier stärker als in anderen Regionen unseres Kantons, ja unseres Landes. Ein Blick auf Fotografien, Karten und Darstellungen in diesem Buch zeigt, wie sich die Ortschaftsbilder und das Leben verändert haben.

Wie wird es in 50 Jahren in der Gemeinde Freienbach aussehen?



Pfäffikon um 1920.



Hurden um 1920.



Werbeplakat [5].

## Steinbrüche und Ledischiffahrt

Die Arbeit in den Steinbrüchen ist neben der Landwirtschaft eine der ältesten Erwerbsmöglichkeiten in unserer Region. In Bäch, das vom 16. bis zum 19. Jahrhundert das gewerbliche Zentrum in den Höfen war, wurde der Abbau von Sandstein spätestens seit 1520 intensiv betrieben. Absatz fanden die Höfner Steine vor allem in der Stadt Zürich. Dorthin wurden sie auf dem Wasserweg mit Ledischiffen gebracht.

Abbau und Transport müssen im 16. und 17. Jahrhundert hunderte von Arbeitern in Wilen, Wollerau, Freienbach und Bäch beschäftigt haben. Ein Grossteil der ehemaligen Steinbrüche ist heute zugeschüttet oder von Wald überwachsen. Die „Schlyffi“ etwa erinnert mit ihrem Namen noch heute daran, dass der Sandstein durch das Tobel hinuntergeschleift worden war; zugleich zeugt sie mit ihren Abbruchstellen für das Ausmass des Abbaus.

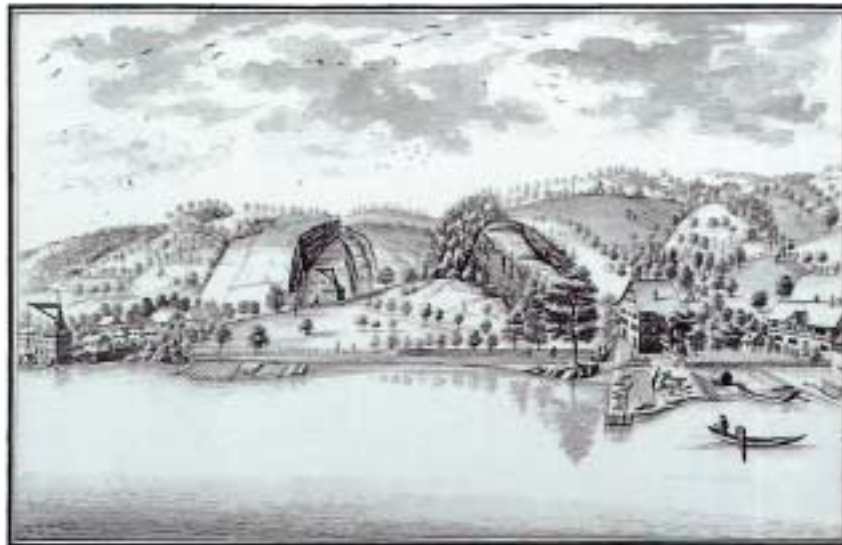
Die Steinbrüche boten auch

im vergangenen Jahrhundert noch vielen Höfnern Arbeit, wie Ambros Eberle 1858 vermerkte: „Bausteine und Sandsteinplatten finden sich, in vorzüglicher Qualität und in überaus reichem Masse, von Wollerau den Ufern des Zürichsees entlang bis nach Pfäffikon. Dieselben sind bei der leichten Transport Gelegenheit nach den Kantonen



Bächer Steinbruch vor der Stilllegung.

Zürich und St. Gallen sehr gesucht; die Ausbeute wird daher lebhaft betrieben und beschäftigt in den Gemeinden Wollerau und Freienbach zirka 250 Mann, die im Sommer einen Taglohn bis auf Fr. 2.80 beziehen. Wir glauben an dieser Stelle aufmerksam machen zu sollen, dass bei der hohen Vervollkommung der Transportmittel

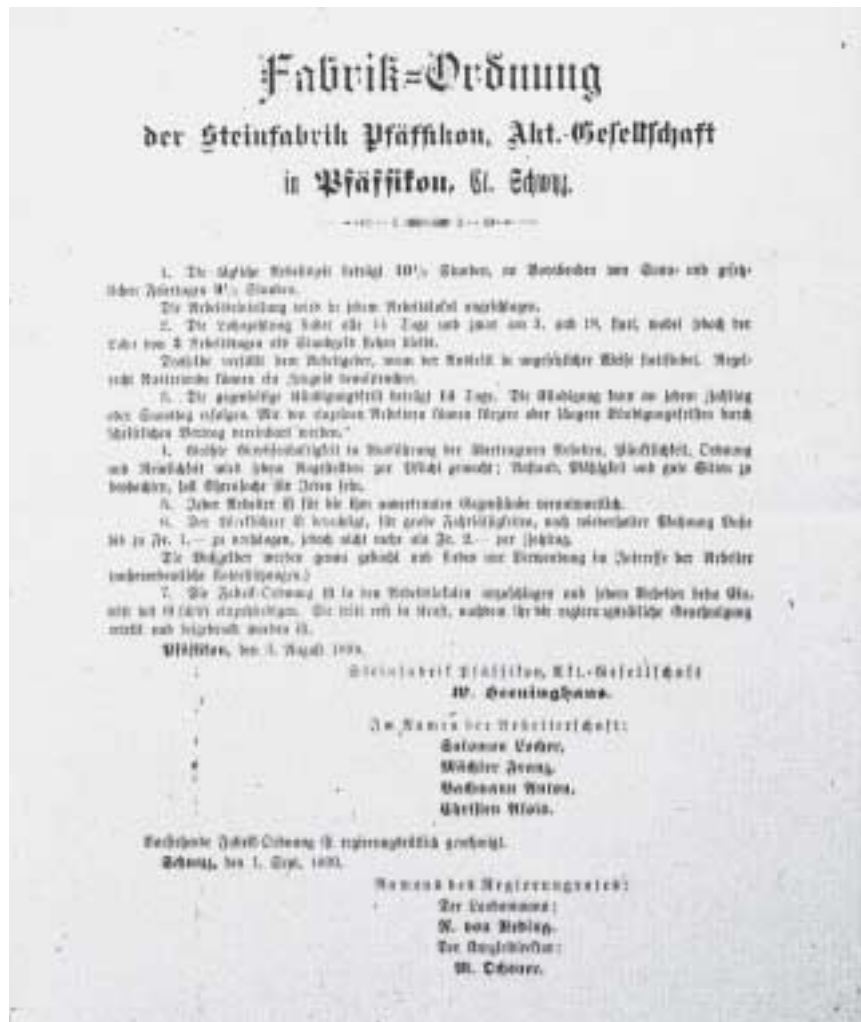


Prospekt von Bäch, gezeichnet von Johann Jakob Hofmann 1772.

durch die von Tag zu Tag sich nähernden Schienenwege diese verschiedenen Steinbrüche einen erhöhten Werth gewinnen, und dass eine regelmässige Ausbeutung derselben, auch wo sie bis jetzt unterblieben oder wieder aufgegeben wurde, sich allmählig reichlich lohnen würde.“

Die im 19. Jahrhundert entstandenen Industriebetriebe konnten viele ihrer Kunden auf dem Seeweg erreichen. Die Ledischiffe stellten denn auch die wichtigsten Transportmittel dar. Der um die Jahrhundertwende aufkommende Eisenbahnverkehr bedrängte die Schifffahrt auf dem Zürichsee immer mehr. Geblieben sind den Ledischiffen Massengüter wie Kies und Steine, die nicht schnell, sondern billig transportiert werden müssen.

Seit den 1880er Jahren betrieben die Gebrüder Gassmann in Bäch ein Kieswerk, aus dem später die KIBAG hervorging. Auch im Hurdnerfeld wurden seit 1850 Kiesvorkommen ausgebeutet. Die Steinfabrik Pfäffikon wurde



Fabrikordnung der Steinfabrik Pfäffikon von 1899 [6].

1898 gegründet. Auch dieses Unternehmen hatte sich dem Fabrikgesetz von 1878 zu unterstellen und musste die abgebildete Fabrikordnung erlassen, die einen interessanten Einblick in die Arbeitswelt um die Jahrhundertwende erlaubt. Einen Ferienanspruch kannten die Arbeiter damals noch nicht.



Ledischiff beim Hurdner Kanal [7].







### Freienbachs Anschluss an die Welt

Als die Spanisch-Brötli-Bahn 1847 das Eisenbahnzeitalter in der Schweiz einläutete, waren in unseren Nachbarländern bereits Tausende von Schienenkilometern verlegt. Es sollten noch weitere 30 Jahre verstreichen, bis auch die Region Ausserschwyz ans schweizerische Eisenbahnnetz angeschlossen wurde. Seit 1875 verkehrte die Nordostbahn zwischen Zürich und Ziegelbrücke und durchquerte dabei auf der heute noch befahrenen Strecke die Gemeinde Freienbach. Der Ortschaft Pfäffikon kam damals schon eine verkehrstechnisch bedeutende Rolle zu. Sie hätte zum Knoten-

Plan der Nordostbahn aus dem Jahr 1870, im Zentrum der Bahnhof Pfäffikon.



Beschwerdebuch [8].

„Infolge einer Zugverspätung bin ich genötigt, eine Beschwerdeschrift einzureichen. Ich kam nämlich heute morgen mit dem ersten Zug um 7.05 in Pfäffikon an, hätte nach Fahrplan um 7.06 in hier nach Rapperswil abfahren sollen, aber der Zug hatte schon in Lachen eine Verspätung von ca. 15 Minuten, aber deswegen hätte der Anschluss nach Rapperswil-Uster-Zürich doch hier sein sollen. Ich habe nämlich ein einfaches Billet Lachen-Wetzikon, dasselbe ist schon noch gültig, aber deswegen versäume ich einen halben Tag, welcher mir vom Lohne abgezogen wird.

Ich hoffe ein andersmal auf alle Züge welche fahrplanmässige Verbindung haben, Anschluss zu bekommen und dass die Sache diesmal geregelt werde.

Walther Düggelin, Geometer  
Lachen, Ct. Schwyz“

Auszug aus dem Beschwerdebuch des Bahnhofs Pfäffikon vom September 1897.



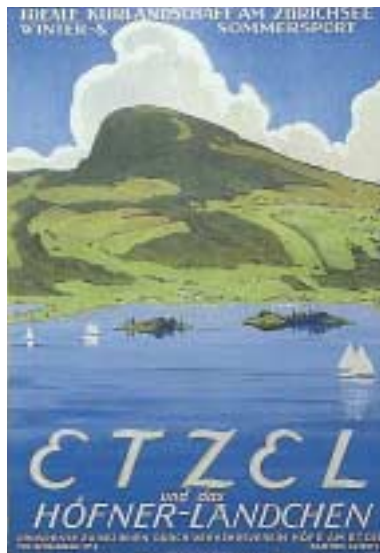
Aquarell des alten Bahnhofs Pfäffikon.



Der ehemalige Bahnhof Pfäffikon.

punkt zwischen der Nordostbahn und dem geplanten Anschluss der Ostschweiz an die sich im Bau befindliche Gotthardbahn werden sollen. Die knappen Finanzen liessen bis 1878 schliesslich nur den Bau der Strecke Rapperswil-Pfäffikon zu. Die Reise mit der Bahn in den inneren Kantonsteil wurde erst 1891 möglich, als die Südostbahn ihren Betrieb zwischen Pfäffikon und Arth-Goldau aufnahm.

Mit den immer besser werdenden Verkehrsverbindungen wurden der „Etel und das Höfnerländchen“ für die Bevölkerung Zürichs je länger je mehr zu einem beliebten Naherholungsgebiet. Gaststätten wie die „Luegeten“ priesen ihre Dienste auf schmucken Postkarten an, in Feusisberg konnte man sich für Kuraufenthalte mondän niederlassen. Der Etzel selbst, der seit 1901 auch mit einem Restaurant auf dem Kulm reizen konnte, war für Sommer- und Wintersportler zu einem beliebten Treffpunkt geworden.



Der 1929 gegründete Verkehrsverein Höfe machte mit grossformatigen Plakaten Werbung für die „Kurlandschaft“ Etzel.

Die Ansichtskarten (rechts) zeigen verschiedene markante Objekte aus der Gemeinde Freienbach vor 1920.



## Karten und Strassen

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts rollte der Verkehr im Kanton Schwyz auf schlechten Strassen und Wegen. Auf älteren Karten sind Wege oft nicht detailliert gezeichnet. Die für den Unterhalt zuständigen Bezirke vernachlässigten ihre Unterhaltungspflicht aus Geldmangel. Mit der Bundesverfassung von 1848 erhielt der Kanton die Oberaufsicht über das Strassenwesen. Sofort legte der Regierungsrat ein ehrgeiziges Bauprogramm vor. Ein Zeitgenosse durfte 1858 erfreut konstatieren: „Noch vor einem Jahrzehnt bildete jedes Gasthaus, jeder Kutscher ausser dem Kanton Schwyz eine Warnungstafel gegen denselben, weil Wagen und Pferde auf seinen Strassen gefährdet seien. Jetzt sind dieselben mit wenigen Ausnahmen theils neu angelegt, theils corrigirt (...)“

Im Rahmen dieses Bauprogrammes wurden auch die Seestrasse von Bäch nach Pfäffikon und die Verbindungen von Schindellegi nach Pfäffikon sowie von Pfäffikon



Karte Waldstätterkrieg, von J. Sam. Weibel, Ausschnitt Höfe, 1801.



Karte von G. Bodenehr, ca. 1730.



Landeskarte des Eidg. topogr. Bureau, 1889.



Landeskarte der Schweiz, 1989.

nach Hurdt neu angelegt. Die Verbesserungen der Infrastruktur – in der Landeskarte von 1889 ist der Schienenstrang der „Zürichsee“-Eisenbahn deutlich zu erkennen – zeigten vorerst aber kaum Auswirkungen auf die wirtschaftliche und bevölkerungsmässige Entwicklung der Gemeinde Freienbach. Die Einwohnerzahl wuchs zwischen 1850 und 1900 „nur“ gerade um 200 Seelen auf 2270 an, wobei sich auch die Siedlungsentwicklung in Grenzen hielt. Die Ortschaften behielten ihren ländlich-dörflichen Charakter.

Die grossen Veränderungen traten in den vergangenen 35 Jahren ein. Mit der Eröffnung der Autobahn A3 1968 wandelte sich der Charakter der Gemeinde grundlegend. Die Einwohnerzahl stieg nun sprunghaft an, die Wohngebiete und die Industrie- und Gewerbebezonen dehnten sich massiv aus, wie die Landeskarte von 1989 dokumentiert. Auf 20 km<sup>2</sup> Gemeindegebiet leben heute sechsmal mehr Personen als vor 150 Jahren.

## Der „Höfner“ – seit 135 Jahren ein lokaler Berichterstatte

Seit dem Jahr 1862 begleitet der „Höfner“ die Bewohner unseres Bezirks. In ihren ersten Jahren erschien die Zeitung einmal wöchentlich, wechselte dann 1883 auf zwei Ausgaben pro Woche. Diesen Erscheinungsrhythmus behielt sie bis 1990 bei, ehe auf drei, 1997 auf fünf Ausgaben pro Woche gewechselt wurde.

Bereits in den 1860er Jahren musste sich das „Wochenblatt für den Bezirk Höfe“ gegen starke Konkurrenz behaupten, wie folgender Auszug aus der Frontseite der ersten bei der Familie Theiler archivierten Ausgabe von 1865 beweist:

„An ‚Benjamin‘ hatte man sich sehr verrechnet; er hatte aber auch den Kriegsgott ‚Mars‘ zum Protektor, weil er unter diesem Gestirne geboren wurde. Dieser sagte: Liebes Wochenblatt! Du musst nach dem mosaischen Gesetze verfahren, d.h. ‚Aug‘ um ‚Aug‘ und Zahn um Zahn‘ und weil Du kein Goliath bist, wie die grossen und gewaltigen



Die Vorgänger des „Höfner Volksblatt“ [9].

gegnerischen Blätter von Lachen, Einsiedeln und namentlich das ‚Dirgeliblatt‘, das erst noch kommen soll, so nimm die Schleuder zur Hand und handle nach Davids sel. Manier.

Du lieber Leser! Du hast gesehen, dass das ‚Wochenblatt‘ in gegebenen Fällen nie ermangelt hat, wenn es angegriffen wurde, nach diesem Rathe zu handeln; dagegen war’s aber stets seine Hauptaufgabe, Gegenstände von allgemeinem, öffentlichem Interesse ruhig, leidenschaftslos anzuregen und zu behandeln, dass der „Höfner“ nie tadeln darf, wenn solche Punkte nur immer im Auge behalten werden.“



Die Vorgänger des seit 1911 erscheinenden „Höfner Volksblatt“: „Volksblatt des Bezirkes Höfe“ (1894–1911), „Wochenblatt für den Bezirk Höfe“ (1862–1877), „Höfner Wochenblatt“ (1877–1894).

## Das Textilzentrum Freienbach

Die Textilindustrie war im 19. Jahrhundert der dominierende Industriezweig im Kanton Schwyz. Zwischen 1870 und 1900 beschäftigte sie mehr als 40 Prozent der Erwerbstätigen im zweiten Wirtschaftssektor (1900: 4766 Personen). Textilbetriebe standen schwergewichtig in der March und im Bezirk Gersau, aber auch in der Gemeinde Freienbach hatten sich Baumwollspinnereien und -webereien sowie seidenverarbeitende Betriebe etabliert.

In der „Sidi“ in Pfäffikon war von 1870 bis 1938 eine mechanische Seidenwinderei eingerichtet. Gar mehrere textilverarbeitende Betriebe standen in Bäch, das sicherlich von der starken Stellung der Seiden- und Baumwollindustrie im benachbarten Richterswil profitierte. Eine mechanische Baumwollspinnerei wurde in den Jahren 1822/23 in Bäch errichtet – die Spinnerei war einer der ersten Fabrikbetriebe im Kanton.

Der Standort Bäch scheint ein gutes Pflaster gewesen zu sein. 1858 konnte Ambros Eberle jedenfalls von florierenden Betrieben berichten. In einer mechanischen Werkstätte wurden gar Webstühle produziert:

„Die Baumwollspinnerei in Bäch, eine der älteren im Kanton, im Jahre 1835 durch Brand zerstört, und nachher wieder neuerstellt, arbeitet mit 3000 Spindeln und 28 Arbeitern, wovon ein Drittel unter 16 Jahren. Wasserkraft gleich 24 Pferdekräften; täglicher Verdienst der Arbeiter 70 Rp. bis Fr. 2.50. Die Quantität des jährlich verarbeiteten Rohstoffes wird auf 810 Zent. in einem Werth von Fr. 88'300 und der Werth der daraus gewonnenen Fabrikate (wohl zu gering) auf Fr. 96'560 angegeben.“

Baumwollweberei in Bäch. Dieselbe zählt 170 Webstühle mit 90 Arbeitern, von denen 10 ausser der Fabrik beschäftigt werden, liefert bei einer Wasserkraft von 16 Pferdekräften aus 700 Zent. Rohstoff, die zu Fr. 112'000 veranschlagt



„Sidi“, Pfäffikon.

werden, pr. Jahr 11'000 Stück im angeblichen Werth von 165'000 Fr. Arbeitsverdienst 80 Rp. – Fr. 4.50 per Tag. (...)

In Bäch wird von dem Besitzer dortiger Baumwollweberei eine mechanische Werkstätte und eine Giesserei betrieben. Die erste beschäftigt 30 Arbeiter mit 2-6 Fr. täglichem Arbeitslohn und 11 Drehbänke mit 2 Pferdekräften Wasserkraft, verarbeitet 2020 Zentner Eisen und Messing im Werth von Fr. 42'400 per Jahr und liefert 300 Stück Webstühle und andere Maschinen im Wert von 100'000 Fr. – Die Giesserei mit 3 Schmelzöfen und 12 Arbeitern, deren Arbeitslohn zwischen 2 und 5 Fr. varirt, verarbeitet einen Rohstoff von 1800 Zentnern zu Fr. 19'819 und liefert Guss im Betrag von 32'400 Fr.“

## Die Papiermühle Bäch

In Bäch wurde im Verlauf der Jahrhunderte auch Papier hergestellt. Sicher seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sorgte eine Papiermühle dafür, dass es der „hohen Obrigkeit“ nie an Schreibmaterial mangelte. Als Gründer der in der ehemaligen Hammerschmiede eingerichteten Mühle nennen die Quellen den Stanser Franz Xaver Blättler von Rotzloch.

1780 verordneten die Herren in Schwyz, dass Lumpen und Stoffabfälle nicht mehr ausser Landes verkauft werden durften, sondern in die Mühle Bäch zu liefern waren. Bis weit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein schrieben die Schwyzer Behörden sowie die Mönche aus dem Kloster Einsiedeln, das ebenfalls zu den Abnehmern gehörte, auf Bächer Papier.

Die Verlegung des Betriebes nach Wollerau stand unter einem unglücklichen Stern. Nach nur wenigen Jahren am neuen Standort wurde die Papierfabrikation um 1850 eingestellt.



Briefpapier aus Bäch.



Papiermühle Bäch.



Wasserzeichen der Papiermühle Bäch.

In den Papieren aus der Mühle Bäch erschien das Wappen des Kantons Schwyz als Wasserzeichen. Das Wasserzeichen selbst entstand 1793.



## *Häuser aus der Zeit um 1848*

### **Der Hausbau im 19. Jahrhundert.**

In allen Ortschaften der Gemeinde Freienbach finden sich noch Zeugen der Bauweise um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Wohnhäuser an der Seestrasse 84 bis 95 in Bäch stammen gar aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die „Sidi“ und der Schlossturm in Pfäffikon oder die Papiermühle in Bäch sind noch älter. Sie wurden aber im Verlaufe des letzten Jahrhunderts ihrem neuen Verwendungszweck entsprechend umgebaut.

Das 19. Jahrhundert bot für die architektonische Gestaltung ganz neue Voraussetzungen. Bis anhin unbekannte Baustoffe und Techniken erweiterten die Möglichkeiten sowohl in statischer wie in gestalterischer Hinsicht. Die neu erscheinende Sichtbacksteinfassade ist ein Beispiel hierfür. Neue Bauaufgaben und die dafür geschaffenen Architekturformen – denken wir nur an die Industriebauten – verstärkten das Gewicht der sich ständig wandelnden bür-

gerlichen gegenüber der hergebrachten, kaum auf neue Bedürfnisse ausgerichteten bäuerlichen Bauweise.

In der ländlichen Bauweise des 19. Jahrhunderts waren klassizistische Wesenszüge lange Zeit hindurch massgebend. Wichtige Merkmale dieses Stils lassen sich bei den meisten Bauten aus dieser Zeit nachweisen: Schlichtheit und Geradlinigkeit prägten die Massivbauten oder die verputzten Strick- und Fachwerkbauten, die allesamt dem Ideal des steinernen städtischen Bürgerhauses huldigten. Der Kindergarten Waldheim ist ein gutes Beispiel dafür.

In der Gestaltung der Wohnhausfassade verband sich die in rascher Ausbreitung begriffene Steinbauweise mit den neu einflussenden Stilströmungen. Daraus ergaben sich folgende Grundzüge in der Gestaltung des ländlichen Wohnhauses: Die Fassaden wurden durchgehend verputzt und in regelmässiger angeordnete Achsen mit



Pfäffikon, Schmittengasse 2.

grossen Fenstern aufgeteilt. Gab der Hauseingang keinen Anlass zur Betonung einer Hauptachse, so war die regelmässige Fensteranordnung die einzige Gliederung. Das in dieser Zeit neu eingeführte Element des freikragenden Balkons konnte in einem solchen Fall zum Blickfang in der Fassade werden (Hurdnerstrasse 141 oder Restaurant Bächau).

Eine wesentliche Verbesserung im Wohnbau war etwa die Ausscheidung eines separaten Treppenhauses, welches die Unterteilung eines Hauses in mehrere Wohnungen ermöglichte (Hurdnerstr. 119).

Das Haus Schmittengasse 2 zwischen „Sternen“ und „Rebstock“ ist ein Kreuzgiebelbau in Blockbauweise auf gemauertem Sockel. Seine Giebelfassade ist verschindelt, der Längsbau verputzt. Die Querwände sind an der Giebelfassade ablesbar.

Des weitern wurde in dieser Zeit der Abort unmittelbar an die Wohnung angeschlossen. In der Innenausstattung wurden die Kammern zu Zimmern, indem man sie aufwendiger ausbaute. Die Schaffung einer Heizmöglichkeit, die Täferung oder Tapezierung (s. D. A. Schmid, S. 2) der Wände und die Verkleidung der Decke mit Holz oder Gips stellten die wichtigsten Massnahmen dar. Neue Errungenschaften in der Inneneinrichtung, vor allem in der Küche, wurden im Bauernhaus und in der bürgerlichen Wohnung eingeführt. Nur in abgeschwächter Weise vermochte der bürgerliche Baustil dagegen den bäuerlichen Hausbau zu beeinflussen.



Pfäffikon, Restaurant Luegeten.



Pfäffikon, Restaurant Luegeten.



Pfäffikon, Churerstrasse 90.



Pfäffikon, Etzelstrasse 175.

#### **Pfäffikon, Restaurant Luegeten**

Die „Luegeten“ ist ein spätklassizistisches, zweigeschossiges Gebäude mit ausgebautem Dachgeschoss. Für diesen Stil typisch sind die symmetrische Fensterverteilung und der Hauseingang mit klassisch gestaltetem Windfang. Das Traufgesimse ist in die Giebelfassade hineingezogen.

#### **Pfäffikon, Churerstrasse 90**

An der Churerstrasse steht ein ehemaliges Bauernhaus mit Scheunenteil und durchgehendem, überhöhtem Kreuzfirst. Über einem ausgebauten, massiven Sockel finden sich verkleidete Fachwerkgeschosse. Der Wohnteil wird durch die symmetrische Giebelfassade geprägt.

#### **Pfäffikon, Etzelstrasse 175**

Stattliches zweigeschossiges, gemauertes und verputztes Gebäude. Die Fassaden sind von der symmetrischen Fenstereinteilung mit Sandsteineinfassungen geprägt. Markant sind das Kellereingangstor in der Mitte der Längsfassade, die seitlichen Rundbogenfenster sowie die Rundlochoffnung unter dem First.



Freienbach, Kindergarten Waldheim.



Bäch, Restaurant Seegut.



Hurden, Hurdnerstrasse 141.



Hurden, Restaurant Kreuz.

### **Freienbach, Kindergarten Waldheim**

Typisches klassizistisches Gebäude in Massivbauweise mit streng symmetrischer Fenstereinteilung. Auffallend ist die Ausbildung der verzahnten Eckpilaster. In die Fenstereinfassungen wurden guss-eiserne Blenden als Verkleidung des damals erfundenen Stäbchen-Rol-ladens mit Gurtenzug eingesetzt.

### **Bäch, Restaurant Seegut**

Das zweigeschossige Massivgebäu-de zeichnet sich durch eine Firstlukarne und ein unterbrochenes Dachgesimse aus. Trotz diversen baulichen Änderungen ist die alte Bausubstanz gut ablesbar, so etwa die symmetrische Fensteraufteilung mit feinen Simsstäben über den Fensterstürzen.

### **Hurden, Hurdnerstrasse 141**

Das Haus ist ein dreigeschossiger Massivbau mit Sockelgeschoss, Kreuzgiebel und Schlepplukarne. Die Zeilenbauweise mit Balkon beim Eingang deutet auf eine städtische Bauart hin.

### **Hurden, Restaurant Kreuz**

Das zweigeschossige „Kreuz“ be-steht durch ein Krüppelwalmdach, eine grosse Dachlukarne am Kreuz-first sowie das nachträglich ausgebaute Sockelgeschoss.



Bäch, Gebäudeensemble.



Bäch, Seestrasse 84.



Bäch, Seestrasse 95.

### Bäch, Gebäudeensemble, Seestrasse 84 – 95

Bei dieser Häusergruppe handelt es sich durchwegs um Massivbauten aus Natur- und Ziegelsteinen. Es sind Bauwerke von Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Typisch sind die jeweils symmetrisch angeordneten Fenster mit Natursteineinfassungen und die horizontalen Dachgesimse. Die baulichen Veränderungen und Ergänzungen beim Wohnhaus Seestrasse 84 bestätigen eine lebendige Entwicklung in der Baugeschichte.

### Freienbach, Gebäudeensemble Sonnenweg

Mitten in Freienbach besteht noch ein schönes Gebäudeensemble aus der Zeit um 1848. Die Häusergruppe am Sonnenweg wird vom dreigeschossigen Wohnhaus mit durchgehender Kreuzfirstlukarne und dem Restaurant Sonne dominiert. An der rückseitigen Fassade des Wohnhauses Sonnenweg tritt der Treppenhausteil als Baukörper hervor. Die ursprünglichen Toiletten auf den Treppenpodesten sind an der Fassade ablesbar. Die symmetrischen Fensteranordnungen wirken ausgeglichen. Die Scheunen gliedern sich in Stall-, Tenn- und Heulagerteil, die kleineren Gebäude dienten zur Unterbringung von Gerätschaften und Fahrhabe.

### Restaurant Sonne

Das Restaurant Sonne zeigt eine symmetrische Fassade mit markant ausgebildeten horizontalen Sturzgesimsen und Eckpilasterverkleidungen. Typisch sind die Rundbogenfenster in der Dachlukarne.



Freienbach, Blick Richtung See.



Freienbach, Restaurant Sonne.



Freienbach, Blick Richtung Dorfkern.



Freienbach, Sonnenweg.



Bäch, Restaurant Bächau.



Hurden, Hurdnerstrasse 119.



Freienbach, altes Sigristenhaus.



Hurden, Restaurant Rössli.

#### **Bäch, Restaurant Bächau**

Stattliches dreigeschossiges Gebäude in Massivbauweise mit markant ausladendem Traufgesimse, das bis in die Giebelfassaden hineingezogen ist. Die unteren zwei Geschosse haben Fenster mit Kämpferpartien und durchgehenden Oblichtkippflügeln.

#### **Hurden, Hurdnerstrasse 119**

Dreigeschossiges, verputztes Gebäude mit Kreuzlukarne aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Neu für diese Zeit sind solche Mehrfamilienhäuser mit in sich abgeschlossenen Etagenwohnungen.

#### **Freienbach, altes Sigristenhaus**

Das zweigeschossige Sigristenhaus an der Kirchstrasse 46 wurde in Massivbauweise erstellt. Auffallend sind die Reihfenster an der rückwärtigen Giebelfassade und der späteren, asymmetrischen Erweiterung.

#### **Hurden, Restaurant Rössli**

Das dreigeschossige „Rössli“ verfügt über ein massives Sockelgeschoss und ein Krüppelwalmdach. Ein typisches Element des Baustils des 19. Jahrhunderts ist die Eckpilasterausbildung im Sockelgeschoss oder der markante Eingang. Typisch sind die bis zur horizontalen Dachuntersicht führenden Eckverkleidungen als Säulen.

### **Bäch, Restaurant Rollins**

Der ehemalige „Frohsinn“, ein zweigeschossiger Massivbau mit 65cm dicken Natursteinmauern, dürfte in der ersten Hälfte des 19. Jh. erbaut worden sein. Auffallend sind die symmetrisch angeordneten Sandsteinfenstereinfassungen mit Mittelpartien. Der Haupteingang zur Wirtsstube ist in der Mitte der Längsfassade angeordnet.

### **Pfäffikon, Restaurant Rebstock**

Der „Rebstock“, als zweigeschossiger Massivbau erstellt, wurde später um ein Stockwerk erhöht und mit einem flacher geneigten Dach versehen. Auch an diesem Haus ist die genaue symmetrische Fenstereinteilung auffallend.

### **Freienbach, Restaurant Obstgarten**

Auf einem erhöhten Kellersockel steht ein zweigeschossiges Gebäude mit einer prachtvollen, symmetrisch eingeteilten Giebelfassade, die vom Haupteingang dominiert wird.

### **Freienbach, Restaurant Schmiede**

Der zweigeschossige Massivbau verfügt über ein Sparrendach mit Aufschieblingen. Die symmetrische Fassadeneinteilung lässt sich trotz nachträglich angebautem Windfang zum Eingang gut erkennen.



Bäch, Restaurant Rollins.



Pfäffikon, Restaurant Rebstock.



Freienbach, Restaurant Obstgarten.



Freienbach, Restaurant Schmiede.

## *Kunst*

Ende des 18. Jahrhunderts galt die Schweiz als das Reise-land Europas. Auf der Suche nach Naturerlebnissen waren Intellektuelle wie Jean-Jacques Rousseau in unseren Alpen fündig geworden. Schon bald kristallisierte sich ein eigentliches Besuchsprogramm der Schweiz heraus, zu dem auch die Rigi und das Kloster Einsiedeln gehörten.

In vielen Reisebeschreibungen und Reiseführern aus dem 19. Jahrhundert fanden auch unsere Region und ihre landschaftlichen Reize Erwähnung. Wenig verwunderlich daher, dass die Alpen- und Seenlandschaft rund um den Zürichsee und besonders die Inseln Ufnau und Lützelau zu oft gemalten Sujets wurden. Die zunehmende Nachfrage nach Souvenirs durch die wachsende Schar von Kurgästen bildete die ökonomische Grundlage für viele Künstler. In das frühe 19. Jahrhundert fällt auch das Aufkommen von grossflächigen Panoramabildern, die mit einer Fülle von Details ein liebliches Bild der Schweiz



Ufnau, Kupferstich von Franz Hegi aus dem Buch Alpenrosen, 1826.

zeigten und damit für das Land warben (s. Umschlagseite).

Auch für die Künstler des 20. Jahrhunderts behielt die Landschaft zwischen Zürichsee und Etzel ihre eigene Faszination, wie die Bilder auf den nächsten Seiten beweisen.



Holzsteg Hurden-Rapperswil, 1850.

### Die drei Kreuze auf dem Felde zu Hurden

„Zu Hurden am Zürichsee, Rappersweil gegenüber, stehen an der Stätte, bis wohin die Bürger dieser Stadt den deutschen Kaisern das Geleit zu geben pflegten, wenn selbe das Land durchzogen, noch heute drei Kreuze. An dieselben knüpft sich noch eine andere uralte Volkssage. Drei junge Brüder von Rappersweil, welche für ihre an der Gicht leidende Mutter nach Loretto in Italien gewallfahrtet waren, kamen auf ihrem Heimweg zur Hütte einer frommen Witwe, in



Die drei Kreuze von Hurden.

deren Stübchen sie auf Stroh ein gastlich Obdach fanden. Sie erzählten der Frau sehr beweglich von ihrer Seh-



Das Pfäffiker Trottemüeterli geht auf eine Sage aus dem 19. Jahrhundert zurück [10].

Die von der Fasnachtsgesellschaft Pfäffikon wieder zum Leben erweckte Figur des „Trottemüeterli“ geht auf eine Sage aus dem frühen 19. Jahrhundert zurück. Ludwig Rochholz notierte in seinen „Schweizer Sagen“ von 1856: „Am Hause von N.N. in Pfäffikon ist eine Trotte angebaut. In derselben spuke das Trottä-Müötterli. So man am Samstage nicht mit dem Besen auskehre, habe man die ganze Woche keine Ruhe. Viele glauben, es sei dort in der {helvetischen} Revolution – denn seit daher spukt es – Geld vergraben und nicht mehr gefunden worden.“

sucht, wieder bald bei ihrer armen Mutter daheim zu sein, und schliefen dann ermüdet ein. Am nächsten Morgen weckte sie ein wohlbekannter Ton. Es war das Kapuziner-Betglöcklein, das hell über den See von Rappersweil hinübertönte. Sie selbst lagen auf dem Felde bei Hurden, da, wo jetzt die drei Kreuze stehen, welche die Jünglinge aus Dankbarkeit daselbst errichtet haben. Die Mutter daheim fanden sie genesen.“

(Nationalkalender 1850)



Poesiealbum aus dem Jahr 1848.



Hans Matthys (\*1921) lebt in Horgen. Der Graphiker und Musiker ist bekannt für seine Naturbilder in verschiedenen Maltechniken, z. B. Aquarell.

Karl Theodor Huber (\*1889) lebte in Pfäffikon. Er wurde vor allem durch seine kirchlichen Wand- und Glasgemälde bekannt und restaurierte mehrere alte kirchliche Gemälde.

Edwin Karl Bachmann (\*1900) stammte aus einer Richterswiler Malerfamilie. Er malte vor allem Ölbilder und Aquarelle (S. 32).

Willy Friedrich Burger (\*1882), der in Rüslikon ansässige Maler, Graphiker und Zeichner wurde vor allem durch seine Landschaftsbilder bekannt (S. 32).



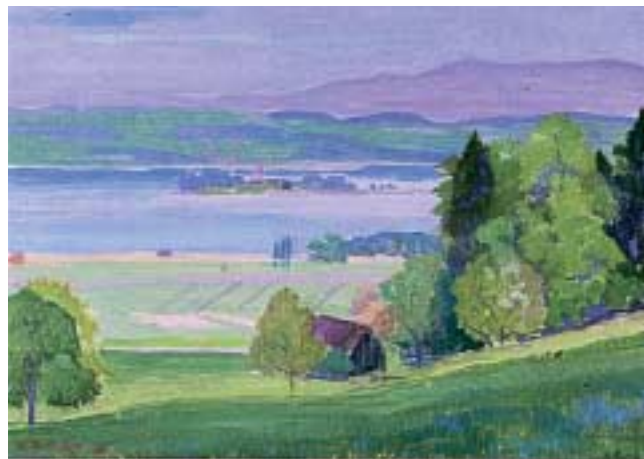
H. Matthys: Morgen bei Pfäffikon, 1944 [7].



H. Matthys: Hurden, 1944 [7].



M. Ginsig: Unterdorf Pfäffikon.



K. Th. Huber: Die Ufnau vom Hof, 1960

„Aufenau, Ufnovia, Uffenowa, Augia lacus Tigurini, eine Insel, von einer starken Viertelstunde im Umfange. Schon Kämmerer Füssli meldet: Zur Ehre Huttens wurde die Insel von Dichtern, die seinen Tod besungen haben, Insula Hutteni genannt. In neuern Zeiten wurde der Name Huttensgrab versucht; allein diese Verwandelungen machen höchst selten ihr Glück bei dem einfachen Sinne des Schweizervolkes. (...) Der Welt und ihrer Stürme müde, begab sich Ulrich endlich auf die Aufenau, sowie Rousseau auf die St. Petersinsel im Bielersee; allein glücklicher als der Genferphilosoph störte nichts die Stille seiner Einsamkeit, als von Zeit zu Zeit der Besuch einiger Gelehrter. Er fand hier die wahre Ruhe, welche er auf dem tumultuarischen Schauplatze der Höfe und Städte so lange vergebens gesucht hatte. (...) Auf der Aufenau befindet sich ein Pachtgut, das in der schönen Jahreszeit insbesondere an Sonntagen aus den benachbarten Gegenden, vornämlich aus dem Kanton Zürich besucht wird.“

aus: Gemälde der Schweiz von Gerold Meyer von Knonau



E. Bachmann: Sicht von Rapperswil auf Lützelau und Ufnau.



W. F. Burger: Ufnau, 1957



Panorama Feusisgarten, ca. 1925.

Werbeprospekt des Kurhauses Feusisgarten. Das Panorama zeigt das ganze Höfnerland. Zwischen Wilen und Freienbach ist unter anderem eine Zugkomposition der seit 1891 verkehrenden Südostbahn erkennbar. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes war ein wesentlicher Faktor in der Entwicklung des Tourismuslandes Schweiz.



# *Innenseite: Panorama Feusisgarten*

## **Impressum**

Texte: Andreas Meyerhans  
Textredaktion:  
Gabriela Rüegg  
Grafik: Markus Pfyl  
Fotos: Rolando Schmidt  
Druck: Theiler Druck AG

Ausstellungsteam:  
Georges Kaufmann, Pfäffikon  
Gabriela Rüegg, Pfäffikon  
Markus Pfyl, Freienbach  
Jakob Frei, Pfäffikon  
Alice Späni, Hurden

Sponsoren:  
Gemeinde Freienbach  
AVINA, Hurden  
Kulturkommission des  
Kantons Schwyz

Fachliche Beratung:  
Dr. Josef Wiget, Staatarchivar  
Andreas Meyerhans,  
Historiker  
Markus Bamert, Amt für  
Kulturpflege  
Hans Rutishauser, Architekt  
Othmar Hiestand

© Gemeinde Freienbach, 1998

## **Leihgeber:**

Gemeinde Freienbach,  
Kath. Kirchgemeinde  
Freienbach [11],  
Bezirk Höfe Wollerau [2],  
Staatsarchiv Schwyz [6],  
Kloster Einsiedeln [1],  
Schwyzer Kantonalbank [4],  
SBB Pfäffikon [8],

Antonio Coduri,  
Maria Eberli-Müller,  
Mario Facchin,  
Franz Faul,  
Emil Feusi,  
Marie Gerschwiler,  
Anton Geu,  
Christa Guhl-Huber,  
Thomas Hausenbauer,  
P.+U. Heinzmann-Späni,  
Bruno und Greth Hiestand,  
Othmar Hiestand [3],  
Georg Höfliger,  
Urs Huber,  
Hans-Jörg Imgrüth,  
Toni Kapp,  
Georges Kaufmann,  
Markus Kläger [10],  
Josef Kuster-Koller,  
Beat und Rösli Lötscher,  
Serafin Lutz,  
Hans Matthys [7],  
Karl Menti,

Josef Notter,  
Maria Oberholzer,  
Eléonore Oswald,  
Gottfried Rüegg-Reich,  
Mario Serra,  
Urs Späni-Füchslin,  
Adrian Steiner,  
Vreni Stössel,  
Bernhard Theiler [9],  
Hanspeter Weibel,  
Hedy Wunderli [5]  
und andere.



Herausgeber:  
KEK  
Kultur- und Erwachsenenbildungskommission  
der Gemeinde Freienbach